

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 38

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

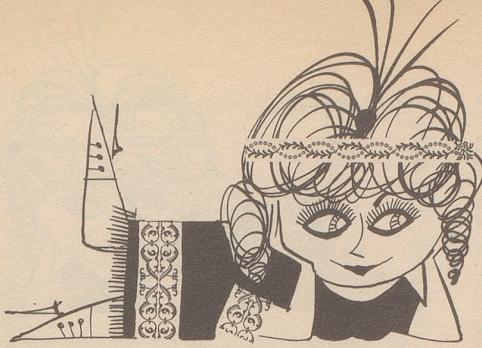
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Unsere «Vollautomatische»

«Was sagst du?, das gab es noch nicht vor sechzig Jahren? Hast du eine Ahnung» sagte mein alter Onkel. «Es gab sie. Nur hatte sie Beine wie Türme, einen Busen vom Typ Lollobrigida, ein stets feuerrotes Gesicht, und roch intensiv nach Zwiebeln.

Sie hieß Frau Freiermuth und kam aus einem nahe bei Basel gelegenen Dörfchen im Elsaß. Wenn sie kam, und das pflegte alle zwei Monate zu geschehen, läutete sie um sechs Uhr früh an unserer Glocke Sturm, stapfte dann geräuschvoll die Treppe hinauf, um sich zur Stelle zu melden und drei Tassen heißen Kaffees mit Schnaps zu trinken, die schon bereit standen.

Von diesem Augenblick an übernahm Frau Freiermuth das absolute Regiment im «Büchhäus», wie sie die Waschküche nannte.

Sie machte Feuer im Waschherd und stellte unter großem Geräusch alle Zuber und Schenkel zurecht, die sie brauchte. Bis das Wasser heiß war, hatte sie die ganze große Wäsche sortiert und, als wäre nicht genug davon, tat sie aus ihrem mitgebrachten Bündel etwas von der ihrigen dazu.

Um 10 Uhr trank sie einen Liter Bier und genoß dazu einen «zümpftigen» Chlöpfer mit einem halben Pfunderli.

Punkt 12 Uhr stapfte sie wieder herauf und setzte sich mit aufgeklempten Ärmeln an den Familientisch. Das ganze Haus roch nach Lauge und unsere Wäscherin nach etwas Undefinierbarem zwischen Schweiß und Seife. Ihre Hände waren sauber, aber ganz runzlig, wie zu lange gelagerte Lederäpfel.

Es gab am Waschtag immer Erbsuppe mit Schinken und Kartoffeln. Meine Mutter schöpfte ihr lächelnd drei bis an den Rand gefüllte Teller, die die korpulente Dame, neben welcher meine Mutter sich klein und unbedeutend vorkam, behaglich schlürfend leerte. Mit stummem Vorwurf sahen wir dabei unsere Mutter an: Bei dieser da sagst du nichts, wenn sie beide Ellbogen auf den Tisch stemmt und schlürft. Unsere relativ gute Erziehung hinderte uns daran, diesen Vorwurf laut werden zu lassen. ... Daß Frau Freiermuth ab und zu mit dem Rücken ihrer seifigen Hand über den Mund fuhr, konnte uns auch nicht als Vorbild für gute Tischsitten dienen. Wenn die gute Frau ihr Glas Wein, das nicht fehlen durfte, ausgetrunken hatte, stapfte sie wieder dem «Büchhäus» zu. Um vier Uhr kam sie mit vollen Körben mit nasser Wäsche herauf. Sie stellte ihre Last im Hausgang ab und kam zu einem kurzen Imbiß. Von dem angebotenen Zopf nahm sie wenig, trank aber ein halbes Dutzend Beckeli Milchkaffee. Kurz danach stand Frau Freiermuth wieder auf, schnallte sich einen Sack voll Wäscheklammern vor den Bauch

und trug die Wäsche auf den geräumigen Estrich, wo sie ein Stück nach dem andern an den gespannten Leinen aufhing. Bis alles fertig war und die Waschküche wieder in Ordnung, war es sechs Uhr geworden, und Frau Freiermuth schickte sich zur Heimkehr an. Dankend strich sie den Taglohn in Form eines Zweifräcklers ein, zu dem sich noch ein silberner Fünfziger als Trinkgeld gesellte. In ihr Bündel durfte sie außerdem ein großes Stück rotgeädterter Marschianerseife und den noch mehr als ansehnlichen Zopfrest für ihre Kinder mitnehmen.

Das war unsere vollautomatische Waschmaschine, treu, ehrlich, arbeitsam, pünktlich und gefräßig. Diese Sorte dürfte längst ausgestorben sein. Aber wenn ich die Frauen meiner Freunde ihre Vollautomatische rühmen höre, denke ich unwillkürlich an Frau Freiermuth, die für zwei Franken in einem zwölfstündigen Arbeitstag, – wozu man noch zwei Stunden für den Weg zum Arbeitsplatz und zurück rechnen mußte – die Wäsche von zwei Monaten einer fünfköpfigen Familie zu bewältigen vermochte ...

Nun, es war eben noch die sogenannte «gute alte Zeit», schloß schmunzelnd mein Onkel.

YGLO

Bärner Tschentlemen!

Daß bei unserer Berner Jugend das Wörtlein tschent noch hoch im Kurs steht, hängt doch vielleicht mit Gentlemen zusammen.

Höre und staune, was mir letzte Woche im

Herzen der Stadt passiert ist: So um die vierte Nachmittagsstunde warte ich auf dem Bärenplatz in meinem Auto mit surrendem Motor (zwecks Sofortstart im Falle einer Parkplatzlücke), was letzterem irgendwie nicht gut bekam. Jedenfalls stirbt er genau in dem bewußtesten Moment, als ein junger netter Berner Herr seinem Vehikel zustrebt. Ich, frisch drauflos mit Anlasser – aber es geht nicht mehr. Der Herr bemerkt meine Not, kommt zu mir, längere Diskussion. Benzin genug, Batterie in Ordnung, Zündung klappt, also hier hilft nur noch stoßen und Mechaniker. Ich steige aus, will stoßen helfen, trappe in ein Loch, steige wieder ein, denn mittlerweile gesellt sich ein zweiter Berner hinzu. Die beiden stoßen mit vereinten Kräften. Wohin, wirst Du nun fragen? Ins freie Loch des zweiten Berners, der speziell für mich Platz macht und eine freiwillige Platzsuche auf sich nimmt. (Was das heißt in Bern «amene Zyschtig», kannst Du Dir nicht leicht vorstellen.) Nun steht also mein Wägeli brav am Platz. Ich steige aus, will mich beim ersten Berner bedanken, trappe wieder in eine vermeintliche Unebenheit und merke zu unserer beider Gaudi (oder war's doch ein bißchen Chlupf), daß mein rechter Absatz am Schuh fehlt. Dieser liegt schön hingelegt zehn Meter weiter hinten am Ort meiner ersten Kraftanstrengung (lies stoßen).

Aber was jetzt geschieht, ist die Höhe! Als richtiger Gentlemen steht der Berner an seine Wagentüre, um mich von der Rolle eines Hinkenden Boten durch die Gassen Berns zu erlösen und mich in mein Schuhgeschäft zu fahren. Daß er dabei seinen Parkplatz opferte, sei nur ganz nebenbei bemerkt.

Soll ich Dir noch den dritten Berner schildern? Nach meinem Schuhkauf gehe ich nämlich in eine Garage und erzähle mein Mißgeschick. 15 Minuten später ist der Mechaniker beim Auto, gewußt wo – (es war der Unterbrecher) und mein Motor surrite wieder. Kostenpunkt: «Das isch si nid derwärst, aber löht de dä Hagu öppe uswächsle, süssch steit er Ech de es angersch Mal amene dümmere Ort ab!» Was ich ohne weiteres zu glauben gewillt bin.

So etwas passiert wohl nicht allzu oft in Bern. Was meinsch? Käthi

Ich glaube, ebenso oft, wie anderswo, Käthi. Sicher bist Du ein Hübsches und Junges, aber unsere Männer sind in großer Zahl auch mit den andern nett und höflich. B.

Die «friedliche Koexistenz» in der Familie

Als Ellen ihren Bruder bekam, war sie schon acht Jahre alt. Sie hatte ihn so heiß ersehnt,



ERZEUGNIS DER WELEDA

Flaschen 50 ccm Fr. 1.70, 200 ccm Fr. 5.45, 500 ccm Fr. 13.—



Gegen die Plagen der VERSTOPFUNG

eine ärztlich erprobte Methode, die den Darm zur selbständigen Funktion anhält und von Abführmitteln entwöhnt

Besser als ein gewöhnliches Abführmittel, gibt der Darm-Anreger "Luvax" Ihrem Darm die Gewohnheit zurück, sich jeden Morgen mit der Pünktlichkeit einer Uhr zu entleeren. Wie die Chefärzte mehrerer schweizerischer Heilstätten feststellen konnten, wurden durch die natürliche progressive Wirkung dieser kleinen "Heilperlen" 90 von 100 Patienten endgültig von der Verstopfung befreit.*

Jede dieser Luvax-Perlen* enthält einen wertvollen Pflanzensamen, umgeben von Pflanzenschleim, mit der gemeinsamen Eigenschaft, im Darm bis zu 25-fachem Volumen aufzuquellen. Angeregt durch diese außerordentliche Quellwirkung, die den Darm aber nie strapaziert, beginnt auch der träge Darm wieder zu arbeiten und findet zuguterletzt die Gewohnheit wieder zu regelmässiger Entleerung, ohne Mithilfe irgend eines Abführmittels.

Zögern Sie keinen Tag länger; beginnen Sie noch heute Ihre Luvax-Kur. Schon am ersten Tag gleich nach dem Aufstehen befreit sich der Darm. Der Atem ist wieder frisch, die Zunge sauber. Die verstopfungsbedingte Migräne ist wie weggeblasen. Der gesunde ruhige Schlaf stellt sich wieder ein und das Blut entschlackt sich. Besorgen Sie noch heute eine Packung Luvax und sagen Sie Ihrer Verstopfung adieu!

* Schlussfolgerung der medizinischen Versuche!

"Wertvolles, sinnvoll kombiniertes Laxativum, das die Ursache der Verstopfung anzugehen erlaubt, und so manchen Patienten von seiner Abführmittel-Abhängigkeit zu befreien vermag". Dr. J.W. (Praxis Nr. 6, 10.2.1955).

Normalpackung Fr. 3.90, 2 1/2-fache Kurpackung Fr. 7.80. In Apotheken und Drogerien. Max Zeller Söhne AG., Romanshorn.

wie nur Einzelkinder ein Geschwisterchen ersehnen können und deshalb war ihre Enttäuschung zunächst grenzenlos. Von der Lehrerin beglückwünscht und teilnahmsvoll gefragt: «Wie sieht es denn aus, das Kleine?», antwortete sie nur kurz und überzeugt: «Wüescht!»

Heut sind die beiden siebzehn und neun Jahre alt. Niemals, dünkt mich, ist der Altersunterschied größer als zu dieser Zeit. Sie lieben einander heiß, wenn eines abwesend ist, und bekriegen sich heftig, wenn sie beisammen sind. «Sie darf und ich darf nicht» erklingt sein Schlachtruf, «ich muß und er muß nicht!» empört sich die junge Dame. Als Martin, fünfjährig, ein kleines Mädchen aus dem Hause zu seinem Schatz erkör, das über ein eigensinnig schrilles Organ verfügte, nannte es die liebe Schwester höhnisch «Geitschi». Der Kavalier geriet in Zorn, in Empörung, – doch «Geitschi, Geitschi» erklang es, quietschte es, flötete es, – bis die Tränen rollten.

Bald sollten die Tage der Rache kommen, – Ellen war ein Teenager geworden. Die Familie sitzt bei Tisch, als das Telefon klingelt. «Ellen, Ellen!» ruft Martin, der sich gemeldet hat, mit Stentorstimme, «der liebe Georg will dich sprechen ...» «Schweig!» donnert die Schwester und schließt energisch im Hinauslaufen die Türe, um weiteren Indiskretionen vorzubeugen. «Das ist der mit den Kalbsaugen», will Martin die Familie aufklären, wird aber von der Mutter energisch unterbrochen.

Ein andermal zeigt Martin stolz im Familienkreis ein kleines Segelflugzeug. «Woher hast du das?» will der Vater wissen. «Weißt du, Ellen, ich habe gestern den Franz getroffen. Der hat mich gefragt, wann du immer Klavierstunde hast, – wir sind gerade vor dem Spielwarengeschäft gestanden und da hat er mir dann den Flieger gekauft.» «Bestechung!» murmelt der Vater, während die junge Dame empört ausruft: «Von dem



(die ganze Verachtung ihrer siebzehn Jahre liegt darin), – von dem hast du dir nichts schenken zu lassen! Und bitte, rede nicht mit anderen über meine Angelegenheiten!» fügt sie barsch hinzu. «Eigene Angelegenheiten» sind mit siebzehn besonders delikat zu behandeln. «Aber dem Georg, dem darf ich's sagen, ha?» stichelt der Bruder. «Auch dem Georg nicht!» «Hihi, der weiß es nämlich sowieso!» Krach, fliegt ein Stuhl um, wütend gehen beide aufeinander los. In keinem Lebensabschnitt sind kleine Brüder solch eine Landplage, wie in diesem! Und niemals müssen Eltern ein größeres diplomatisches Gespicks entfalten!

Doch auch Martin hat seine Probleme! Er sitzt über seinen Schulaufgaben, während draußen seine Kameraden toben und die Sonne scheint. Zerstreut macht er einen Fehler um den anderen, die Mutter sammelt mühsam die letzten Reste ihrer Geduld. In einer Ecke hört Ellen schadenfroh dem Jämmer zu. «Blödian», ertönt es schließlich liebevoll. «Ha», fährt er auf, «duuuuu» «Er ist nur nicht konzentriert heute», sucht die Mutter zu beschwichtigen. «Er hat aber konzentriert zu sein», sagt streng die große Schwester, «wie soll er denn später in der Mathematikstunde Latein präparieren, wenn er sich nicht konzentrieren kann?» Es gibt Argumente, auf die selbst die gewieitesten Diplomaten keine Antwort finden!

J. B.



DIE FRAU VON HEUTE

Der Spion

Frischverheiratet zogen wir in unser neues Haus in einem kleineren Dorf ein. Ueberrascht, schon so bald Besuch zu bekommen, eilte ich auf das Läuten der Hauglocke hin zur Türe. Ein netter junger Herr gratulierte mir zur kürzlich stattgefundenen Hochzeit, zum Einzug in unser wunderbares Haus mitten in einer so herrlichen Landschaft, rühmte das Wohnen auf dem Lande, das aber doch gewisse Nachteile mit sich bringe. So sei doch täglich der Weg in die Stadt zur Arbeit zurückzulegen, und ein Kino- oder Theaterbesuch werde beim heutigen Verkehr zu einer gefahrlichen Angelegenheit. Hier langte er mit vollendeter Anmut in seine Westentasche und präsentierte mir mit einer leichten Verbeugung die Karte seiner Versicherungsgesellschaft. Ich versprach ihm, die Sache *meinem Mann* (welch herrliche Bereicherung meines Wortschatzes) zu unterbreiten und wir schieden in bestem Einvernehmen.

Am nächsten Tag empfing ich eine reizende Dame, die ich aber mit der Eröffnung, daß ich schon einen Staubsauger besäße, enttäuschen mußte.

Gewitzigter sah ich dem nächsten Besuch entgegen. Beim ausführlichen und blumigen Lob unserer Baulage unterbrach ich den Herrn – ich weiß zwar, daß man ältere Leute nicht unterbrechen darf – mit der Frage nach seinem Begehr. Es waren Gartensmöbel.

Am nächsten Tag wurde mir das weltbeste Fensterputzmittel wohlfeil angeboten. Diesem folgte ein beinahe selbsttätiger Rasenmäher, obgleich wir noch inmitten des Bauschutt wohnten. Weiter kam der liebenswerte Herr mit dem billigen Heizöl für den langen Landwinter; dann ein Kraftwein. Den würde ich nächstens brauchen können, überlegte ich.

Um mich ein wenig zu entlasten, montierte mir mein Mann einen Spion in die Türe. Nun wurde die Sache geradezu spannend. Behutsam tastete ich mich zur Türe vor, spionierte und malte mir aus, ob es wohl diesmal ein Fernrohr, eine private Sirene oder eine komplette Babyaussteuer sei. Mit solchen Gedanken zog ich mich still wieder ins Zimmer mit der unbeschreiblichen Aussicht auf den Bauschutt zurück. So eignete ich mir – bei der häufigen Betätigung unserer Hauglocke – mit der Zeit ganz beachtliche Kenntnisse in der menschlichen Physiognomie an. Von Zeit zu Zeit machte ich Stichproben. Das Gespräch war durch die Anbringung unseres Namens am Briefkasten noch persönlicher geworden. Jetzt

hieß es: «Guten Tag, Frau Schweizer», und weiter ging's mit mehr oder weniger originellen Einfällen.

Da, eines Tages zeigte mir der Spion einen Herrn mit Hut, der meinem geschulten Auge einen ganz passablen Eindruck machte. Wie ich aber öffne, geht es schon im alten Stil los: «Grüß Gott Frau Schweizer, ich habe schon mehrmals vergebens versucht, bei Ihnen vorzusprechen ...» Hier unterbreche ich: «Es tut mir leid, ich bin schrecklich beschäftigt.» Bevor ich aber den Rückzug antreten konnte, gestand mir der Herr freundlich und schlicht, er sei der Dorfpfarrer.

Theres

Liebes Bethli!

Ob Du es glaubst oder nicht, auch Frauen haben Humor (als richtiger Schweizer zweifelte ich bis heute natürlich daran)!

Im Express-Buffet Bern verlangte ich ein Sandwich zum Mitnehmen. Kostet Fr. 1.40. Ich lege einen Zweifrankler aufs Buffet, erhalte das Gewünschte, die Buffetdame läßt ihn liegen und wäscht ihre Hände, worauf ich ihr das Geldstück demonstrativ hinstrecke, da ich es eilig habe.

Buffetdame (BD): «I mueß zersch no mini kläberige Händ wäsche.»

Schon ist sie fertig und reicht mir das Herausgezogene.

Ich: «I ha drum scho fasch gmeint, es sig hüt vergäbe.»

BD: «Am zwölften Augschte?»

Ich: «Ja, warum nid?»

BD: «Da müeßd Der de am zwöiedrißigste de cho!»

FL



Üsi Chind

Meine Enkelin Marlies hat ihre ersten Lebensjahre im Berner Jura verbracht und daselbst noch den Kindergarten besucht, wo sie einige französische Brocken aufgefischt hat, auf die sie nicht wenig stolz ist. Seit anfangs Mai besucht sie die erste Klasse im Solothurnischen. Im Lesen hat sie begreiflicherweise etwas Mühe, was ihr gelegentlich Mahnungen der Lehrerin zu vermehrter Anstrengung einträgt, etwas, das ihr nicht ganz behagt. So sagt sie eines Tages in fragendem Tone zur Lehrerin: «Je peux coller?» (Darf ich zusammenkleben?) Worauf die Lehrerin: «Oui, tu peux coller!» Erstaunt erwidert die Kleine: «Jä, Fräulein, chönnen Dir au französisch?» – Die Lehrerin hatte ihre Position behauptet.

st.

Jacqueline, fünf Jahre alt, spielt Krankenschwester. Sie operiert mein Bein. Nach Abschluß der Behandlung verlangt sie ein Honorar. Nachdem ich ihr das Geld (bzw. Steine) gegeben habe, sagt sie: «Do händ Si no d Märkli.» Marie-Louise

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.



E. Mettler-Müller AG Rorschach

